

Hildegard Geisberger, Döbrastraße 3, 81549 München,

Im Februar 2007

Publius Vergilius Maro

Dichter der Römer

70 BC – 19 BC

1. Biographie
2. Die 4. Ekloge der „Hirtengedichte“/„Bucolica“
3. Die „Aeneis“

Text: Hildegard Geisberger

Rezitation: Henning Hoffsten

Literatur:

Vergil „Aeneis“, Tusuculum, Artemis & Winkler, 1994, zweisprachig, herausgegeben und übersetzt von Johannes Götte in Zusammenarbeit mit Maria Götte

Vergil „Aeneis“, Bibliothek der Antike, dtv/Artemis 1990, übersetzt von Johannes Götte in Zusammenarbeit mit Maria Götte

Vergil „Werke in einem Band“, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1966, übersetzt von Richard Seelisch und Wilhelm Hertzberg

Vergil „Hirtengedichte“, Kösel-Verlag, 1953, übersetzt von Theodor Haecker

Vergil „Bucolica“/„Hirtendichte“, dtv 1977, zweisprachig, übersetzt und erläutert von Friedrich Klingner

Ernst A. Schmidt „Bukolische Leidenschaft – oder: Über antike Hirtenpoesie“, Verlag Peter Lang, Ffm./Bern/New York, 1987

Werner Suerbaum „Vergils Aeneis“, Reclam 1999

Pierre Grimal „Vergil ; Biographie“, Artemis & Winkler, 1987

„Klassische Autoren der Antike“, Literarische Porträts von Homer bis Boethius, Insel-Verlag 1992

„Von Homer bis Vergil – Gestalten und Gedanken der Antike, Imre Trenscényi-Waldapfel, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1990

V. Pöschl „Dichtkunst Vergils; Bild und Symbol in der Aeneis“, Berlin/New York, 1977

T. Berres „Die Entstehung der Aeneis“, Wiesbaden 1982

Marion Giebel „Vergil“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1994

Alexander Demandt „Metaphern für Geschichte“, C.H. Beck-Verlag, 1978

Alexander Demandt „Der Fall Roms“, C.H. Beck-Verlag 1984

Friedrich Dürrenmatt „Romulus der Große – Ungeschichtliche historische Komödie“, Diogenes 1998

Präambel

Als ich nach vielen Jahren den Vergil wieder zur Hand nahm, schickte ich so manchen Seufzer zu Jupiter. In den Spuren von Vergils Dichtungen mich stolpernd und strauchelnd voranmühend, stöhnte ich

„Kann so die Gottheit grollen und zürnen?“
(„Aeneis“, 1. Buch)

oder ich klagte

„In solchem Kampf, o Jupiter, muss ich mich schlagen,
die ich doch zu ewigem Frieden berufen“
(„Aeneis“, 12. Buch; aktualisiert von der Referentin)

Zwar wusste ich schon vor der Lektüre Vergils, dass Cura/die Sorge die Grundbefindlichkeit von uns Menschlein im Eisernen Zeitalter ist. Doch ist diese Sorge auch die Voraussetzung aller zivilisatorischen und kulturellen Errungenschaften:

„So wollt er es selbst, der Vater,
dass erfinderisch Schreiben nicht leicht sei, und er war der erste,
der handliche Bleistifte fügte und widrige Laptopgeräte,
den Geist der Sterblichen schärfend durch Sorgen,
der auch nicht litt, dass unser Salon in dumpfem Schläfe verdämmre.“
(„Georgica“, aktualisiert von der Referentin)

Vergeblich war mein Klagen. Jupiter und die Musen verharrten in erhabenem Schweigen.

Kurz vor dem Abstieg in die Unterwelt rettete mich das Wort eines Sterblichen. Cicero war es! Der flüsterte mir zu, wie er sich den idealen Leser (und Hörer) vorstellt:

Ideale Leser (Hörer) sind nicht solche, die schon alles wissen und sogar besser als der Autor. Noch sind es solche ohne jegliche Vorkenntnisse („De oratore“).

Ein paar Vorkenntnisse – ja, die habe ich schon.

Also, gehen wir's an, denn:

„Labor vincit omnia, labor improbus“
„Arbeit überwindet alles, Arbeit im Schweiß des Angesichts“
(Vergil, Georgica“)

Biographie

Über Vergil gibt es seit der Spätantike und über das Mittelalter hinweg eine reiche biographische Überlieferung, so dass wir den Eindruck gewinnen könnten, über das Leben Vergils nicht nur ausführlich, sondern auch verlässlich informiert zu sein. Dieser Eindruck täuscht. Praktisch alle biographischen Informationen sind zurückzuführen auf die Vergil-Vita, die Sueton Anfang des 2. Jh. verfasst hat („Über berühmte Männer“).

Die Sueton-Viten sind aus zwei Quellen gespeist:

Nämlich der allegorischen Auslegung bestimmter Stellen im Werk Vergils, für die unterstellt wird, Vergil spreche zwar äußerlich gesehen über andere, meine aber sich selbst

und dem Bestreben antiker und anderer Verehrer Vergils, die Existenz befremdlicher Einzelheiten im Werk zu erklären.

Man befragt also den impliziten Autor. Dieser Autor kann aber seinerseits eine Persona, eine Maske sein. Den historischen Vergil erreichen wir so nicht.

Beispiele:

Wenn in den Hirtengedichten (1. Ekloge) über das Schicksal von Hirten berichtet wird, die aus ihrer Heimat vertrieben worden sind, dann meine Vergil sich selbst. Der Vater, Besitzer eines kleinen Gutes, habe im Zuge der Landenteignungen zugunsten der Veteranen sein Hab und Gut verloren. Doch Octavian persönlich habe die Familie wieder in den Besitz eingesetzt. Allerdings sollen sich die neuen Besitzer gegen die Rückgabe, auch unter Einsatz körperlicher Gewalt, energisch gewehrt haben. So sei die Familie Maro durch Ersatzleistungen entschädigt worden, ähnlich wie wir heute Bauern entschädigen, deren Grund wegen eines Flughafenbaus enteignet wird.

Oder:

In der 2. Ekloge besingt der Hirt Corydon den schönen Knaben Alexis und streut ihm Rosen und Violett auf den Weg. Sogleich wird Corydon zu Vergil und Alexis zu einem Sklaven, der Vergil von Asinius Pollio oder dem Maecenas geschenkt worden sein soll.

(Asinius Pollio: war im Dienst Caesars, folgt dem Antonius, verwaltet die Provinz Südspanien. Antonius macht Pollio zu seinem Stellvertreter in den Cisalpinen (43 – 40). Pollio erringt das Konsulat, dichtet selbst.)

(Maecenas ist 4 Jahre älter als Vergil, Sproß einer reichen Ritterfamilie etruskischen Ursprungs. Maecenas spielt eine bedeutende Rolle bei den Machtkämpfen, die zum Aufstieg Octavians führen. Bei kriegsbedingten Abwesenheiten Octavians von Rom hat Maecenas ohne offiziellen Titel die absolute Regierungsgewalt. Maecenas ist Anhänger der Epikureer, gebildet, elegant, schreibt selbst Verse, profiliert sich als eine Art Kulturminister, fördert ab ca. 39 BC Vergil.)

Oder:

Vergils Geburtsumstände werden legendenhaft verklärt, ähnlich wie bei Buddha oder Christus. Die Mutter träumt, sie habe ein Lorbeerreis geboren, das sofort zu einem ausgewachsenen Baum voller Früchte und Blumen aufgeschossen sei.

Oder:

Die Sanftheit der Eklogen Vergils fänden ihre Entsprechung in der Sanftheit des Säuglings Vergil. Wir dürfen uns also das Baby Vergil mit dem verklärten Lächeln eines Buddha auf den Lippen vorstellen, niemals brüllend oder von Bauchschmerzen gequält.

Oder:

Ein mittelalterlicher Biograph hat die „Georgica“ studiert. Besonders fasziniert ist er von Vergils Kenntnissen über Pferdekrankheiten. Bei ihm wird Vergil zum Veterinär im Marstall des Augustus.

Oder:

Vergil habe auf dem Sterbebett die Verbrennung der „Aeneis“ angeordnet. Die einen sagen wegen ästhetischer Bedenken. Die anderen wegen einer mittlerweile eingetretenen Distanz zur Politik des Augustus. Wie auch immer: Augustus habe sein Veto eingelegt und das Werk gerettet. Sicher scheint vielmehr nur zu sein, dass die „Aeneis“ postum von Varius herausgegeben wurde. Sollte Augustus wirklich die Veröffentlichung betrieben haben, war er wohl weniger auf die dichterischen Schönheiten bedacht als auf das politische Kapital, das er aus dem Epos schlagen konnte.

Was wissen wir also wirklich vom Leben Vergils? Darauf gibt der Skeptiker folgende Antwort:

Die Geburt in Andes bei Mantua,
den Geburtstag: 15. Oktober 70,
den Tod in Calabrien (Brundisium/heute Brindisi),
den Todestag: 21. September 19,
den Grundbesitz in Mantua und Calabrien,
die Höhe des Vermögens,
etwa 10 Millionen Sesterzen, dem Vermögen eines Senators entsprechend, das, ererbt und geschenkt, ihm die hohe Bildung und die Muße zum Schaffen geschenkt hat.

Über alles andere, seinen Bildungsweg, sein Schicksal bei der Landenteignung, seine Arbeitsweise, seine Freunde, seine Persönlichkeit, seine innere Entwicklung, sind wir auf sein Werk angewiesen.

Vergil soll 55 BC die Männertoga angelegt haben, das Gewand der Erwachsenen.

Er soll nach Rom gegangen sein und Rhetorik studiert haben.

Er soll ein schlechter Redner gewesen sein, als Prozessredner versagt haben.

Soll nach Neapel übersiedelt sein und beim Epikureer Siron Philosophie studiert haben (52 – 49).

Augustus (63 BC – 17) sowie Maecenas (70 BC – 8 BC) fördern Vergil.

Er soll nicht verheiratet gewesen sein.

Er soll kränklich gewesen sein.

Er soll schüchtern gewesen sein. Soll sich in den nächsten Hauseingang geflüchtet haben, wenn er auf der Straße erkannt wurde.

Man soll ihn in Neapel, wo er oft weilte, „Parthenias“ genannt haben, das schüchterne Jüngerlein.

(Anmerkung: Die folgenden Jahreszahlen alle v.Chr.)

Zwischen 42 und 39 BC schreibt Vergil die „Bucolica“, die 10 Hirtengedichte (in Anlehnung an den Sizilianer griechischer Herkunft Theokrit, 310 – 250 BC)

Zwischen 37 und 29 BC schreibt er die „Georgica“, das Buch vom Landbau (in Anlehnung an Hesiods „Erga“/„Werke und Tage“)

Ab 29 BC bis zu seinem Tode schreibt er die „Aeneis“ (Vorbild: Homer/„Ilias“, „Odyssee“, Ennius/„Annalen“, Naevius/„Der Punische Krieg“)

Die Zeiten waren schrecklich. Vergil umgibt ein Totentanz. Er war kein Nachkriegskind wie Ovid. Von 133 BC bis zum Sieg Octavians über Antonius und Kleopatra bei Actium 31 BC toben nicht weniger als 12 Bürgerkriege. (Diese wohl begünstigt durch die Heeresreform des Marius an der Schwelle zum 1. Jh. BC. Fortan werden neben dem dezimierten Bürgerheer zunehmend Söldnerheere eingesetzt und von reichen/mächtigen Römern für innenpolitische Zwecke instrumentalisiert – „Wer zahlt, schafft an“. Später sagt Machiavelli: „Um Soldaten zu rekrutieren braucht man Geld. Aber ohne Soldaten kommt man nicht zu Geld.“) Das riesige Reich expandiert noch immer, führt wieder und wieder Kämpfe, und im Inneren kehrt auch keine Ruhe ein.

71 BC säumen 6000 Kreuze die Via Appia. Spartakus, Führer des Sklavenaufstandes, war besiegt und getötet worden. Seine überlebenden Anhänger starben in der Marter der Kreuzigung.

63 BC putscht Catilina. Cicero wirft den Aufstand blutig nieder. 43 BC wird Cicero enthauptet. Die Hände werden ihm abgeschlagen, das Haupt in Rom öffentlich zur Schau gestellt. Antonius Gattin Fulvia schmäht ihn, indem sie ihm die Zunge mit einer Nadel durchsticht, jene Zunge, die Antonius geschmäht hatte.

Pompeius und Caesar kämpfen im Bürgerkrieg gegeneinander. Pompeius, besiegt, wird 48 BC in Ägypten ermordet. Caesar, der Sieger, 44 BC in Rom erstochen. Octavian und Antonius nehmen Rache an den Mördern. Brutus und Cassius kommen 42 bei Philippi ums Leben. Im Kampf zwischen Octavian und den Antonianern kapituliert 40 BC das heutige Perugia. 300 Ritter und Senatoren werden hingerichtet. Auf Gnadenbitten erwidert Octavian:

„moriendum esse“ – „Man muss sterben“.

Der junge Vergil erlebt die Barbarisierung seiner Mitbürger im Furor der Kriege. Abertausende Namenloser verlieren ihr Leben, werden verstümmelt, die Felder liegen brach. In Vergils Heimatprovinz rekrutiert Caesar seine Elitetruppen für die gallischen Feldzüge. Hunderttausend Veteranen sollen durch Vertreibung anderer Besitzer versorgt werden.

Seit 40 BC beherrscht Antonius den Osten des römischen Reiches. Er unterliegt Octavian 31 bei Actium und begeht Selbstmord. Kleopatra, durch Caesar, dem sie einen Sohn geboren hatte, zur Regierung gelangt, dann mit Antonius verbündet, begeht 30 BC Selbstmord durch Schlangenbiß. Der Westen hat über den Osten gesiegt.

Horaz quitiert Octavians Sieg über Antonius und Kleopatra mit dem kalten Jubel der Ode:

„Nunc est bibendum“
„Jetzt muss man trinken“

Vergil ist fast 40 Jahre alt als endlich der Friede im Innern ausbricht. Er hat noch 10 Jahre zu leben.

Die 4. Ekloge der Hirtengedichte („Bucolica“)

Wahrscheinlich um 41 BC schreibt Vergil die berühmte 4. Ekloge. Sie ist dem Konsul Asinius Pollio gewidmet. Ich stelle sie Ihnen vor, weil sie Vergils Weltsicht ausdrückt, sein zyklisches Geschichtsbild, seine mythische „Wissenschaft“, seine dichterische „Philosophie“, die sein gesamtes Werk begleitet.

(Quelle: Vergil, „Hirtengedichte“, Kösel-Verlag, 1953, übersetzt von Theodor Haecker)

Musen des Hirten und Sängers, Höheres lasset uns singen!
Jeden erfreut nicht Gebüsch und ein niederer Strauch Tamarisken:
Singen von Wäldern wir, seien die Wälder des Herrschers auch würdig!

Nun ist gekommen die letzte Zeit nach dem Spruch der Sibylle;
Neu entspringt jetzt frischer Geschlechter erhabene Ordnung.
Schon kehrt wieder die Jungfrau, Saturn hat wieder die Herrschaft;
Schon steigt neu ein Erbe herab aus himmlischen Höhen.
Sei nur dem nahenden Knaben, mit dem die eisernen Menschen
Enden, und allen Welten ein goldenes Alter erblühet –
Gnädig sei ihm, du Helferin, Reine! Schon herrscht dein Apollo!

Während du, o Pollio, führst, beginnt dieses Aeons Herrlichkeit, fangen an die hohen Jahre zu schreiten,
(Asinius Pollio, Konsul)
Die unseres Frevels Spuren, wenn solche noch blieben, vernichten,
Die aus unaufhörlichen Ängsten erlösen die Länder.

Jener empfängt das Leben der Gottheit, schauet die Götter
An und Heroen vereint, wird selber von ihnen geschauet.
Friedlichen Erdkreis regiert er mit Kraft, vom Vater ererbet.

Doch, o Knabe, als erste bescheidene Gabe entsprossen
Rankender Efeu, lustiger Bärenklau, alldurcheinander,
Baldrian, Wasserrosen Ägyptens üppig dem Erdreich.
Selber bringen die Ziegen die Milch in strotzenden Eutern
Heim, und es fürchtet nun nicht mehr das Rind den gewaltigen Löwen.
Kosende Blüten wird deine Wiege über dich schütten.
Sterben wird auch die Schlange, sterben die trügrischen Kräuter
Tückischen Giftes; erblühen wird überall Syrias Amomum. (Gewürzpflanze)

Aber sobald der Heroen Ruhmesgesänge, des Vaters
Taten lernst du kannst und erkennen das Wesen der Tugend:
Dann werden blond sich kleiden die Äcker mit wehenden Ähren,
Hangen werden an wildem Dornbusch rötliche Trauben,
Träufeln wie Tau wird Honig aus hartem Stamme der Eichen.

Trotzdem bleiben noch manche Flecken der uralten Sünde,
Welche das Meer zu befahren, welche die Städte mit Mauern
Rings zu umgürten, welche die Erde zu pflügen gebieten.
Dann entstehet ein zweiter Tiphys, führt eine zweite (Steuermann der Argo)
Argo erlesene Helden, entstehen andere Kriege;
Wiederum wird ein großer Achill gen Troia entsendet.

Hierauf, wenn du zu sicheren Jahren des Mannes gereift bist,
Wird auch der Seefahrer meiden das Meer, wird nicht mehr die Schifffahrt
Tauschen und handeln; denn dann trägt allen und alles die Erde.
Dulden muss nicht mehr der Boden die Hacke, das Messer den Weinstock;
Alsbald nimmt auch der stämmige Pflüger den Stieren das Joch ab;
Nimmer braucht täuschend die Wolle verschiedene Färbung zu lügen,
Wechseln auf Auen ja selber die Widder die schimmernden Vließe
Bald in blühenden Purpur, bald in blässeren Safran;
Scharlach schmückt aus eigenem Willen weidende Lämmer.

„Laufet durch so erhabene Zeiten“, sprachen die Parzen,
Einig und fest durch die Allmacht des Schicksals, zu ihren Spindeln.

Tritt an – siehe, es naht schon die Stunde – die herrlichen Ehren,
Teurer göttlicher Sprosse, des Zeus erhabener Same,
Siehe das Weltall, erschauernd unter der lastenden Kuppel,
Siehe die Länder, die Flächen des Meeres, den Abgrund der Himmel,
Siehe, wie alles und alle sich freuen des kommenden Aeons.

Oh, dass der letzte Teil meines Lebens so lange noch währte,
Atem und Können hätt' ich genug deine Werke zu preisen;

Meine Lieder wird nicht übertreffen Linus noch Orpheus,
Ob auch diesem die Mutter und jenem der Vater noch hülfe:
Orpheus Kalliopea, dem Linus der schöne Apollo.

Pan selbst, wenn er stritte mit mir, und die Hirten entschieden:
Pan selbst, wenn die Hirten entschieden, erklärte besiegt sich.

Wachse nun, kleiner Knabe, lächelnd erkenne die Mutter,
- Viel Verdruss und Beschwer zehn Monde lang trug deine Mutter –

Wachse nun, kleiner Knabe; wer nicht gelächelt der Mutter,
Den nicht würdigt des Tisches der Gott, des Lagers die Göttin.

Die 4. Ekloge ist utopisch. Die Gegenwart wird als Keim und Anfang einer sich realisierenden Utopie gedeutet. Über der dunklen Zeit, dem Eisernen Zeitalter, der Zeit der Bürgerkriege leuchtet schon der Regenbogen des ankünftigen Goldenen Zeitalters, in dem Mensch, Tier und Natur versöhnt sind. Das ist, natürlich, Metaphysik.

Der Aeneas des Vergil kämpft am Ausgang des Eisernen Zeitalters für das zukünftige Goldene Zeitalter des Augustus.

Jahrhunderte vor Vergil prophezeit Jesaia (Altes Testament):

„Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn wird uns geschenkt, auf seinen Schultern ruht die Weltherrschaft, und sein Name wird sein: Friedensfürst. Dann wohnt der Wolf bei dem Lamm, der Panther lagert bei den Böcklein ...“

Hesiod (7. Jh. „Werke und Tage“) erzählt diesen Mythos. Vor ihm die „Sibyllinischen Bücher“.

Wer ist das heilbringende Kind?

Die Christen haben in der Ekloge die Verkündigung von Jesus Christus gesehen. Constantinus bedient sich einer frisierten Fassung der 4. Ekloge. Nicht zum ersten Mal wird ein heidnischer Text als Prophezeiung christlicher Herrschaft interpretiert. Auch die Sibyllinischen Bücher wurden ja in das Christentum integriert.

Ehe ich Antworten auf die eben gestellte Frage vorschlage, ein kurzer Exkurs zu den Sibyllen:

„Sibylle“ – im Altertum ist das der Name von etwa 12 weissagenden Frauen. Er geht wahrscheinlich zurück auf die legendäre Prophetin, die in einer Quellgrotte in Erythrai (Kleinasien) ihre Orakel verkündete. Das war, der Legende nach, vor dem homerischen Zeitalter. Bei der Besiedlung Unteritaliens durch die Erythräer gelangen diese Orakel nach Cumae bei Neapel. So entsteht die Vorstellung einer Sibylle von Cumae. (Die legendäre Höhle können Sie noch heute besichtigen.) Ihr schreibt man die Sibyllinischen Bücher zu, die unter den Etruskern nach Rom gelangen.

In Krisensituationen beschließt der römische Senat die Befragung dieser Bücher. Zu Vergils Zeit waren die Bücher bereits nicht mehr vorhanden. 83 BC gehen sie beim Brand des Kapitulinischen Jupitertempels unter.

Der Senat beschließt, sie zu ersetzen. Man entsendet Experten in die süditalischen Städte und nach Kleinasien. Wird da und dort fündig. Aber: Sind diese Schriften authentisch? Oder sind sie Fälschungen? Augustus ist besorgt. Die von Experten autorisierten Texte werden im Apollo-Tempel auf dem Palatin verwahrt.

Vergil schöpft vermutlich aus diesen Quellen. Sie enthalten aller Wahrscheinlichkeit nach Weissagungen über das Schicksal des Aeneas und seiner Nachfolger im Latium, von der Gründung Roms und den Geschicken des römischen Volkes. Bei Vergil wird Aeneas von der Sibylle in Cumae in die Unterwelt geführt (6. Buch der „Aeneis“). Die Heerschau, d. h. die Schau der künftigen großen Männer Roms in der Unterwelt ist wohl ebenfalls durch diese Schriften inspiriert.

Inzwischen ist viel von den Sibyllinischen Texten, die Vergil einsah, verlorengegangen. Wir besitzen nur eine späte christlich-jüdische Bearbeitung dieser Bücher aus dem 5. Jahrhundert n. Chr.. Die Sibyllen werden als Kündinnen des Gottessohnes in die christliche Kunst übernommen. Wir finden sie z. B. im Chorgestühl des Ulmer Münsters dargestellt. Michelangelo schmückt die Decke der Sixtinischen Kapelle mit fünf Sibyllen.

Fragen wir nun nochmals nach dem Kind. Wir haben die Wahl:

Möglich ist, dass Vergil dem Konsul Asinius Pollio, dem er die Ekloge widmet, und seinen Söhnen huldigt.

Zweite Möglichkeit:

Antonius hat sich mit Octavia, der Schwester Octavians verbunden. Auch aus dieser Ehe geht ein Sohn hervor. 42 BC wird Marcellus geboren. Der vielversprechende Kronprinz stirbt 23 BC 19jährig während einer Epidemie. Als Vergil Augustus und Octavia das 6. Buch der „Aeneis“ vorliest, in dem der Schatten des Marcellus in der Unterwelt auftaucht, fällt Octavia in Ohnmacht.

Gelegentlich wird die 4. Ekloge von Philologen auf die Geburt Octavians 63 BC zurückbezogen.

Am wahrscheinlichsten ist, dass Vergil Octavian huldigt. Dieser hat sich mit Scribonia verbunden, die 39 BC ein Kind entbindet. Allerdings ist es kein Sohn, sondern eine Tochter – Julia. Ultraschalluntersuchungen zur Geschlechtsbestimmung gab es ja damals noch nicht.

Vergil spricht in der 4. Ekloge von dem neuen Aeon. Damit geht er auf die römischen Saeculum-Feiern ein, die ungefähr alle 100 Jahre stattfinden. 100 Jahre sind die längstmögliche Lebenszeit einer Generation. Mit den Saeculum-Feiern wird die alte Zeit mit religiösen Riten entsühnt und der Anbruch der neuen Zeit gefeiert. Im Jahre 17 BC, Vergil ist tot, feiert Rom ein neues Saeculum.

Wir sehen also, dass das Gedicht zwischen Weltwundermythos und geschichtlicher Aktualität schwebt.

Enzensberger schreibt, dass mit Vergil die Politik in die Dichtung eindringt. Damit hat er recht. Wir werden die gleiche Situation in der „Aeneis“ wieder finden. Römer haben Religion und Mythos immer pragmatisch mit politischen Anliegen zu verbinden gewusst.

Ovid erzählt im 1. Buch der Metamorphosen den uralten Mythos des Goldenen, des Silbernen, des Erzenen und des Eisernen Zeitalters, unter dessen Bann alle Schriften Vergils stehen.:

Die vier Weltalter

(Quelle: Ovid, „Metamorphosen“, Goldmann-Verlag, München, 1981, Prosaübersetzung: Michael von Albrecht)

Als erstes entstand das goldene Menschengeschlecht, das keinen Rächer kannte und freiwillig, ohne Gesetz, Treue und Redlichkeit übte.

Strafe und Furcht waren fern, keine drohenden Worte las man auf öffentlich angeschlagenen Erztafeln, keine bittflehende Schar fürchtete den Spruch ihres Richters, sondern sie waren auch ohne Rächer geschützt.

Noch nicht war die Fichte gefällt und noch nicht, um ferne Länder zu besuchen, von ihren Bergen in die klaren Fluten hinabgestiegen;

Und die Sterblichen kannten keine Küste außer ihrer eigenen.

Noch umgaben keine steil abfallenden Gräben die Städte, es gab ... keine Helme, kein Schwert:

Ohne Soldaten zu brauchen, lebten die Völker sorglos in sanfter Ruhe dahin.

Auch gab die Erde, frei von Pflichten und Lasten, von keiner Hacke berührt, von keiner Pflugschar verletzt, alles von selbst her.

Und zufrieden mit den Speisen, die gewachsen waren, ohne dass jemand Zwang ausübte, sammelten sie Früchte vom Hagapfelbaum, Erdbeeren vom Berge, Kornelkirschen, Brombeeren ... und Eicheln ...

Ewiger Frühling herrschte, und sanfte Westwinde streichelten mit lauen Lüften Blumen, die ungesät entsprossen waren. Bald trug ungepflügte Erde auch Getreide, und ohne nach einer Brache neu bearbeitet zu sein, war der Acker ... voll schwerer Ähren. Ja, Ströme von Milch, Ströme von Nektar flossen, und gelb tropfte Honig von der grünenden Steineiche.

Als Saturn in den dunklen Tartarus verstoßen war und die Welt Iuppiter unterstand, folgte ein silbernes Menschengeschlecht, geringer als Gold, wertvoller als rötliches Erz. Iuppiter verkürzte die Dauer des ehemaligen Frühlings, und durch die Winter, die sommerlichen Gluten, die ungleichmäßigen Herbst und den kurzen Frühling gliederte er das Jahr in vier Zeiträume. Damals erglühte zum ersten Mal die Luft von dörrender Hitze und, im Winde erstarrt, hingen Eiszapfen. Damals suchte man zum ersten Mal Unterschlupf in Häusern; als Haus dienten Höhlen, dichtes Gebüsch und mit Rinde verflochtene Zweige. Damals versenkte man zum ersten Mal Samen der Ceres in langen Furchen, und die Pflugstiere stöhnten unter der Last des Joches.

Als drittes folgte darauf das eiserne Geschlecht; es war grausamer veranlagt und schneller bereit, zu den schrecklichen Waffen zu greifen, doch nicht frevelhaft.

Das letzte ist von hartem Eisen. Als bald brach in das Zeitalter des schlechteren Metalls alle Sünde ein, es flohen Scham, Wahrheitsliebe und Treue; an ihre Stelle rückten Betrug, Arglist, Heimtücke, Gewalt und die frevelhafte Habgier. Segel gab der Seemann den Winden ..., die Bäume, die lange auf hohen Bergen gestanden hatten, tanzten übermütig als Schiffe auf den Fluten, die sie noch nicht kannten,

und den Erdboden, der zuvor Gemeingut gewesen war wie das Sonnenlicht und die Lüfte, zeichnete der umsichtige Feldmesser mit einer langen Grenzlinie.

Und man forderte vom ertragreichen Boden nicht nur Saaten und die Nahrung, die er uns schuldig war, sondern man wühlte sich in die Eingeweide der Erde.

Und die Schätze, die sie nah bei den Schatten der Styx verborgen hatte, gräbt man aus – Anreiz zu allem Bösen.

Schon war das gefährliche Eisen erschienen und das Gold, das noch gefährlicher ist als Eisen. Da erscheint der Krieg, der beides zum Kampf verwendet und mit blutiger Hand klirrende Waffen schüttelt.

Man lebt vom Raub; kein Gastfreund ist vor dem Gastfreund sicher, kein Schwiegervater vor dem Schwiegersohn, auch zwischen Brüdern ist Eintracht selten.

Der Mann trachtet der Frau nach dem Leben und sie dem Gemahl; schreckliche Stiefmütter mischen bleichmachendes Gift;

Der Sohn forscht vor der Zeit nach der Lebensfrist des Vaters.

Besiegt liegt die fromme Scheu darnieder; und die Jungfrau Astrea hat als letzte der Himmlischen die blutgetränkte Erde verlassen.

(Astrea: Tochter des Jupiters und der Themis, der Gerechtigkeit, als Sternbild die Jungfrau.)

-o-o-o-o-o-o-

Ich denke, das Eiserne Zeitalter wird Ihnen vertrauter sein als das Goldene. Ob es wohl je Menschen gab, die sich in einem Goldenen Zeitalter wähten?

Wir begegnen dem Mythos des Kreislaufs durch die 4 Zeitalter noch über Jahrhunderte hinweg im europäischen Schrifttum. Mit Anbruch der Neuzeit wird der Mythos säkularisiert.

Dazu einige Beispiele:

Im **christlichen Geschichtsdenken** kehrt das pilgernde Gottesvolk ins himmlische Vaterland zurück. Am Ende der Zeiten wird ein Zustand wiederhergestellt, der an ihrem Beginn einmal verwirklicht war – die Einkehr in Gott. (Demandt, „Metaphern für Geschichte“)

Giovanni Battista Vico (1668 – 1744; „Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker“) Anders als Vergil und vor ihm Hesiod oder der Prophet Jesaja stellt er das Eiserner Zeitalter der von Furcht und Not gepeinigten Tiermenschen in ihren elenden Höhlen an den Anfang der mythischen und geschichtlichen Zeit. Es folgt das Zeitalter der Heroen. Dieses endet ungefähr bei Homer. Dann entstehen volksfreie Republiken (wie Athen) und absolute Monarchien. Sokrates, Platon, Aristoteles philosophieren im Zeitalter der Menschen. Die Menschen werden zahlreich, leben in großen Städten. Wir sind jetzt in unserer Gegenwart angekommen.

Die Sprache wird spitzfindig und sophistisch. Die Metapher weicht der Ironie. Die Menschen, egoistisch und gebildet, individualisieren sich immer mehr, werden einander schließlich zum Feind. Jahrtausende nach der „ersten Barbarei der Sinne“ der Höhlenmenschen kommt es zur „Barbarei der Reflexion“ (Vico). Allecto herrscht, die Furie des Krieges. Die Zivilisation wird zerstört. Nach der verbrannten Erde der Vernichtungskriege kehren die wenigen Überlebenden in die Höhlen zurück. Der neue Zyklus – Vico nennt ihn „Ricorso“ – kann beginnen. Anders als bei Vergils einmaligem Kreislauf rollt das Rad bei Vico fort in alle Ewigkeit.

Goethe verwirft die Fortschrittsidee:

„Und doch ist die Welt nur ein einfaches Rad, in dem ganzen Umkreise sich gleich und gleich, das uns aber so wunderlich vorkommt, weil wir selbst mit herumgetrieben werden.“ („Italienische Reise“)

Schiller säkularisiert die Heilsgeschichte:

„Aus einem Paradiese der Unwissenheit und der Knechtschaft sollte er sich (der Mensch, HG), wäre es nach späten Jahrtausenden, zu einem Paradies der Erkenntnis und der Freiheit hinaufarbeiten.“ („Menschengesellschaft“)

Nietzsche (so Demandt) „verknüpft mit dem Bild des Kreislaufs Drehung und Zielstrebigkeit, Notwendigkeit und Selbstzweck, Spiel und Ernst“

„Welt-Rad, das rollende,
Streift Ziel auf Ziel:
Not – nennts der Grollende,
Der Narr nennts – Spiel ..“

Bei **Marx** beginnt die Entfremdung mit dem Heraustreten des Menschen aus der „Natur“, die damit wie bei Rousseau und Schiller, als die wahre Heimat des Menschen erscheint, und endet mit der Einführung des Kommunismus. (Demandt)

Friedrich Engels schildert die Urgesellschaft wie ein verlorenes Paradies und führt ihre Auflösung auf Einflüsse zurück, die ihm „als ein Sündenfall“ erscheinen. Das Ende der

Geschichte wird eine Wiederbelebung sein – aber in höherer Form – der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit. (Demandt)

Ich breche hier ab. Bei Alexander Demandt/“Metaphern für Geschichte“ finden Sie eine Vielzahl weiterer Beispiele.

Die „Aeneis“ – Die Dichtung eines Römers für die Römer

Der Zeitpfeil von Vergils „Aeneis“ weist immer von der epischen Vergangenheit in die Zukunft SEINER Gegenwart. Er hält sich in den Hirtengedichten in Arkadien auf, aber dieses Arkadien wird von den politischen Problemen der Gegenwart Vergils heimgesucht.

Die „Aeneis“ erzählt Ereignisse von 7 Jahren nach dem Fall Trojas (1183 BC nach dem Mythos). Die im Epos erzählte Zeit endet mit der Ankunft im Latium und der Erringung der Herrschaft des Aeneas. Aeneas, so der Mythos, wird 3 Jahre herrschen, sein Sohn Ascanius/Julius 30 Jahre. Dann wird Alba Longa gegründet, wo die Nachkommen des Aeneas 300 Jahre herrschen.

(In der Addition $3 + 30 + 300$ ergeben sich 333 Jahre. Das ist eine ästhetische Präferenz, keine historische. Die Antike liebt gleiche Zahlen mit unterschiedlichem Stellenwert.)

Schließlich bringt die jungfräuliche Vestalin aus königlichem Haus die Kinder des Mars zur Welt, Romulus und Remus. So kann – dem Mythos nach – die historische Zeit der Römer beginnen.

Obgleich also die erzählte Zeit im 12. Jahrhundert BC endet, nehmen Prophezeiungen den römischen Leser mit in eine Zeitreise bis zur Gründung Roms (753/Mythos) und von dort bis in die Gegenwart der Augusteischen Zeit. Kein Dichter vor Vergil hat Prophezeiungen auf eine Zukunft gegeben, die im Epos noch bevorstand.

Die Dichtung Vergils ist die Dichtung eines Römers für die Römer, genau gesagt: für die Zeitgenossen Vergils. Manche Historiker haben Vergil als „Hofdichter“ gescholten. Das hat einen wahren Kern. Sagen wir so: Vergil sagt Ähnliches wie die Propaganda des Augustus, aber er sagt es vielschichtiger, ambivalenter. Er ist sich der Risiken und Nebenwirkungen von Glorie und Heldentum unterschwellig bewusst.

Niemals hat der Römer Vergil ins Auge gefasst, dass eine Sumpfgermanin wie ich eines fernen Tages seine „Aeneis“ lesen würde.

Wir zivilisatorisch unterentwickelten Barbaren sind nicht die Adressaten seiner Dichtungen. Plinius Secundus schreibt etwas später als Vergil, in der Zeit Neros. Als tüchtiger Mann der Staatsverwaltung kam er über die Alpen hinweg weit nach Norden, zu den heutigen Ostfriesen.

Dieser elende Volksstamm vegetiert in Pfahlbauten. Denn das Meer steigt und fällt (Gezeiten). Wenn die Flut zurückweicht, jagen sie die mit dem Meer fliehenden Fische gleich bei ihren Baracken. Es gibt kein Vieh, keine Milch, kein Wild, keine Bäume, keinen Wein, nur Regenwasser. Als Brennmaterial dient Modder, eher im Wind als in der Sonne getrocknet.

Beim Anblick dieser amphibischen, torfgeheizten Urfriesen kann sich Plinius, der stolze Römer, nicht den ironischen Kommentar verkneifen:

„... und diese Stämme behaupten, sie würden,
wären sie heute dem römischen Volk unterlegen, versklavt!
Ja, ja so ist es:
Viele verschont die Fortuna vor uns, um sie zu strafen“

Seien wir Sumpfgermanen also froh, dass uns die Fortuna NICHT vor den Römern verschont hat!

So hätte das wohl auch Vergil gesehen.

Anno Domini 1963 kommt der keltische Dorfbewohner Obelix, auch so ein Barbar, nach Rom. Erdrückt vom goldenen Rom Ovids bricht Obelix wiederholt in den Ruf aus:

„Ils sont fous, ces Romains“
auf Deutsch:
„Die spinnen, die Römer“

Vergils Primärleser sind die Römer seiner Zeit.

Die Verwüstungen der Bürgerkriege sind ihnen gegenwärtig. Sie waren beim Schlachten und beim Totentanz dabei. Aber der Glaube an die Größe und die Sendung Roms sind ungebrochen. Rom expandiert noch immer nach außen, die Tribute der unterworfenen Provinzen fließen ins Zentrum. Rom hat Probleme, aber es glaubt an seine Zukunft.

Der Leser Vergils war mit der homerischen „Ilias“ und „Odyssee“ sozialisiert worden. Mit ihr hat er die Grammatik und nebenbei die Ordnung der Götter und der Menschen gelernt.

Schon Homer erwähnt im 20. Buch Aeneas und sein Entrinnen aus dem brennenden Troja. Den Etruskern ist die Aeneas-Sage um 500 BC bekannt (kleine Tonstatue: Aeneas trägt den Anchises mit den Penaten auf den Schultern). Seit dem dritten Jahrhundert BC ist die Sage Bestandteil der römischen Ideologie.

Dann kommt Vergil und gibt den Römern das Epos ihrer Herkunft und ihrer Zukunft. Im Eisernen Zeitalter der Bürgerkriege aufgewachsen, öffnet er seinen Lesern, den Römern, das Tor zum Goldenen Zeitalter des Friedens und der Versöhnung, das es nach den Kämpfen zu errichten gilt.

Nebenbei bedient er die Staatsmacht, rühmt die Taten des Augustus. Wohl hoffend, durch dieses Rühmen das Ruhmvolle des Augustus erst noch hervorzubringen.

Gar eine Herrschaft ohne Ende verspricht er den Römern. Wir wissen um das historische Ende dieser Herrschaft. Aber die kulturelle Herrschaft ist heute noch gegenwärtig.

Bald nach dem Tode Vergils ist die „Aeneis“ DAS Schulbuch der Römer, übernimmt nach Homer die Herrschaft über die Geister.

Anders als wir verstehen die Römer sofort alle Anspielungen auf ihre Zeit. Sie assoziieren Dido mit Kleopatra. Erinnern die Punischen Kriege. Der Rutulerfürst Turnus, von Aeneas am

Ende des Epos brutal und mitleidlos hingeschlachtet, erinnert die Römer an Octavians Gegenspieler Antonius. Mit Aeneas siegt auch Octavian. Für uns ist die Lektüre anstrengend; wir müssen versuchen, auf das Verstehensniveau des Lesers des 1. Jh. BC zu kommen.

Die Christen übernehmen die ersten 6 Bücher der „Aeneis“, die sog. römische „Odyssee“. Die folgenden Bücher 7 mit 12, die sog. römische „Ilias“, den Kampf um das Latium, lassen sie unter den Tisch fallen. Die Christen verstehen die römische Odyssee des Aeneas allegorisch als die Ausfahrt der Seele nach den Lebensaltern: vom Kind über den Jüngling zum Mann, der schließlich in der Reife dem göttlichen (christlichen) Vater begegnet. Der Heide Aeneas begegnet im 6. Buch seinem Vater Anchises in der Unterwelt.

Diese Adaptation Vergils begründet seinen Ruhm im Mittelalter. Der Heide Vergil darf Dante in der „Göttlichen Komödie“ in die Hölle und das Purgatorium begleiten.

Vergil ist ein Dichter und ein politischer Schriftsteller. Es gilt römische Macht, römische Mores, römisches Recht, römische Ordnung durchzusetzen. Diese Ordnung ist hierarchisch, nicht egalitär – jedem das Seine, nach der Ordnung des Seins. Die Errichtung der Ordnung fordert ihre Opfer. Opfer von dem Stifter der Ordnung, Aeneas/Augustus. Größere Opfer von den Objekten der Durchsetzung der Ordnung, den Latinern. Das zu kolonisierende Gelobte Land war ja schon vor der Ankunft des Helden Aeneas bewohnt.

Die Aeneis ist auch ein politisches Bekenntnis. Dieses Bekenntnis dürfen wir kritisieren. Die Vorstellung der Legimität anderer möglicher Ordnungen taucht in der Aeneis nicht auf.

Es geht also um die ärgerliche Ambivalenz von „Zweck an sich“ und den zur Erreichung des Zweckes eingesetzten Mitteln.

So sieht der Männerbund Jupiter – Aeneas – Augustus – Vergil den Zweck an sich:

Dein sei, Römer, das Amt, als Herrscher die Völker zu zügeln,
Dies ist die Kunst, die dir ziemt, die Gesetze des Friedens zu schreiben,
Ihm, der gehorcht, zu verzeihn, Hoffärtige niederzukämpfen!“
(„Aeneis“, 6. Buch)

Zu den Nebenwirkungen der zur Erreichung des Zwecks eingesetzten Mittel hier ein Wort von Calgacus, Führer der gegen die römische Herrschaft revoltierenden Briten; aus der Agricola-Biographie des Tacitus:

„Diese Räuber der Welt durchwühlen,
nachdem sich ihren Verwüstungen kein Land mehr bietet,
selbst das Meer.
Wenn der Feind reich ist, sind sie habgierig, wenn er arm ist, ruhsüchtig;
nicht der Orient, nicht der Okzident hat sie gesättigt;
als einzige von allen begehren sie Reichtum und Armut in gleicher Gier.
Plündern, Morden, Rauben nennen sie mit falschem Namen Herrschaft,
und wo sie eine Öde schaffen, heißen sie es Frieden.“

Ergänzend einige Beispiele aus der „Aeneis“ (Quelle der folgenden Zitate: Virgil „Aeneis“, Tusculum, Artemis & Winkler, 1994, zweisprachig, Übersetzung: J. Götte)

Aeneas im Kampf gegen die Latiner (10. Buch):

„Was ihm zunächst steht, mäht sein Schwert und breit durch die Heerschar
bahnt voll Zorn sich Aeneas den Weg ...

Vier Söhne des Sulmo packt er jetzt und ebenso viel, die Ufens erzogen,
packt sie lebendig, zum Totenopfer den Schatten, er will des
Scheiterhaufens Glut übergießen mit Blut von Gefangenen

Dann auf Magus warf er von fern den drohenden Speer; flink
Duckt sich jener; doch schon überschwirrt entsetzlich der Speer ihn.
Flehend umschlingt er Aeneas' Knie ...

„Bei den Manen des Vaters ... bitte ich dich,
erhalte mein Leben dem Sohn und dem Vater.

Hoch ragt mein Palast; drin liegen vergraben Talente Silbers ...’

Aeneas gab ihm dagegen zur Antwort:

„Silbers und Goldes die vielen von dir erwähnten Talente
spar deinen Söhnen nur auf’

Sprach es und packt mit der Linken den Helm, dann biegt er zurück des
Bittenden Nacken und stößt bis ans Heft hinunter die Klinge ...

Weiter doch wütet Aeneas, schlug eben die Linke des Anxur
ab mit dem Schwert, den ganzen Schild durchschnitt seine Klinge.

- Anxur hatte noch laut geprahlt und geglaubt, auch im Worte
wohne Gewalt, und himmelan trieb er vielleicht seinen Mut noch,
hatte sich graues Haar und lange Jahre verheißen. -

Da stürmt Tarquitus jauchzend heran in funkelnder Rüstung.

Er, der Nympe Dryope Sohn vom Waldgotte Faunus,
wirft sich entgegen dem grimmen Aeneas; der holt aus und
spießt mit dem Speer des Schildes gewaltige Last an den Panzer;
dann aber wirft er den Kopf des nutzlos Bittenden, viel noch
sagen Wollenden nieder zum Grund, stößt fort seinen warm noch
liegenden Rumpf und spricht obendrein aus erbittertem Herzen:

„Hier jetzt liege, du schrecklicher Held! Dich birgt nicht die gute
Mutter im Grab, deckt nicht deinen Leib mit dem Denkmal der Väter.
Raubvögeln bleibst du zum Fraß oder sinkst in Fluten, es schwemmt die
Woge dich weg, deine Wunden zerschlecken hungrige Fische’ ...“

Aeneas tötet den Etrusker Lausus:

„... es jagt ja Aeneas die kräftige Klinge
mitten durch des Jünglings Leib; stößt tief bis ans Heft sie.
Hinfuhr das Schwert durch des Angreifers Rundschild, kraftlose Abwehr,
und durchs Gewand, das aus weichem Gold ihm gewoben die Mutter,
und schon füllte Blut die Brust; da wich durch die Lüfte
trauernd das Leben zu den Manen und schwand aus dem Leibe.“

Aeneas präpariert Menschenopfer für die Götter der Unterwelt (11. Buch):

„Rücklings schnürt er die Hände der Jünglinge, die er den Schatten
ehrend weiht, um Schlachtopferblut in die Flammen zu sprengen.“

Der Trojer Nisus bei seinem Schlachtfest im Lager der Feinde (9. Buch):

„... doch Nisus bedrängt sie und wirbelt sein blitzend
Schwert im Kreis, bis grad in des schreienden Rutulers Mund er
tief es stößt und sterbend das Leben raubt seinem Feinde.“

Aeneas, der heilige Krieger, legitimiert die Kosten seiner Mission (12. Buch):

„Weigert euch nicht meinem Wort! Denn Jupiter steht uns zur Seite,
keiner auch säume mir, da ich so jäh zur Tat mich entschlossen.
Heute stürz' ich die Stadt, den Kriegsgrund, selbst des Latinus
Reich, wenn sie nicht gestehn, dem Zaum sich gehorsam zu fügen,
und ich mache dem Erdboden gleich die rauchenden Giebel.“

Aeneas tötet den Turnus; die letzten Verse der „Aeneis“ (12. Buch):

„Also wütend stößt er tief sein Schwert in die Brust ihm,
dem aber sinken im Todesfrost die Glieder dahin, sein
Leben fährt, aufstöhnend, voll Unmut hinab zu den Schatten.“

Fazit:

1. Das Motto der römischen und der neuzeitlichen Ordnung lautet: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“
2. Einer Lösung der Ambivalenz „Zweck an sich“/“Mittel zum Zweck“ sind wir seit den Römern nicht nähergekommen.
3. Dennoch gibt es nicht wenige Stellen im Werk, die darauf hindeuten, dass sich Vergil/Aeneas an dieser Ambivalenz stoßen.
4. Wir Heutige und Aeneas bewohnen das Eiserner Zeitalter.
5. Wir Menschen haben (zumindest in der geschichtlichen Zeit) nie in einem Goldenen Zeitalter gelebt.
6. Vergil ist Metaphysiker (zyklisches Geschichtsbild, determiniert vom Fatum)
7. Diese Metaphysik haben wir noch lange nicht überwunden.
8. Bush ist Metaphysiker, Osama bin Laden ist es auch. Beide hatten ihr sog. Erweckungserlebnis, wenn auch von unterschiedlichen Göttern gesandt.
9. Im 20. Jahrhundert sind wir seit Vergil trotz Aufklärung keinen Schritt weitergekommen: Abermillionen folgten den säkularisierten Mythen eines Hitler, eines Stalin, eines Mao.
10. Vergil bleibt aktuell. Keiner hat uns inniger, kunstvoller, menschlich anrührender und unsentimentaler als Vergil zum Goldenen Zeitalter des Friedens zu rufen, zu locken, zu verführen gesucht.

Ein Typ namens Aeneas

Wer ist dieser Römer? Aeneas ist der Römer des Augusteischen Zeitalters, von Vergil ins 12. Jahrhundert BC versetzt. Dieser Römer hat wie Vergil Epikur studiert. Epikur ist nun aber einigermaßen veraltet, weil er schlecht in die Politik Roms passt. Was soll man auch mit Materieteilchen anfangen, die im unendlichen Spiel des Zufalls aufeinandertreffen, ohne dass irgend eine Intelligenz daran teilhätte? Mit Göttern, die in das irdische Geschehen nicht eingreifen?

Der Kelte Obelix aus dem Off:

„Wozu sollten dann Götter überhaupt gut sein?“

Mit Leuten, die die Meeresstille des Gemüts anstreben? Die keinen Hades fürchten? Auf kein Elysium hoffen?

Politisch korrekt ist die Stoa. Über den Göttern waltet das Fatum. Ende des 3. Jhs. BC wird die Gleichsetzung griechischer Götter mit altitalischen Gottheiten in Rom sanktioniert. Jupiter ist der oberste Vollstrecker des Fatums. Rangniedrigere Götter, zum Beispiel Hera und Venus (Frauen!!), versuchen immer wieder, der Vollstreckung des Fatums ein Bein zu stellen.

Obelix aus dem Off:

„Die spinnen, die Frauen“

Im folgenden lasse ich als Kommentator der „Aeneis“ einen fiktiven Veteranen (von mir erfunden) als (Durchschnitts-) Römer des Augusteischen Zeitalters auftreten (kursiv gedruckte Texte). Sie werden bemerken, dass er kein Intellektueller ist. Aber er ist ein gestandener Mann und als Soldat in der Welt weit herumgekommen... Der römische Veteran redet gelegentlich Sie, die Hörer/innen, dieses Vortrags, als „Sumpfergermane/-germanin“ an. Die Referentin bittet um Nachsicht ...Auch die Obelix-Zitate sind eine Erfindung der Referentin.

„Dem Fatum ein Bein stellen? Wo kämen wir Römer da hin? Den unerforschlichen Ratschlüssen des Fatums begegnen wir mit Haltung. Haltung ist alles. Wir sind keine Memmen! Wenn es um die Durchsetzung unserer Ideale geht, beweisen wir, dass wir den Tod gering achten. Für das Allgemeine, für den Staat, sind wir zu allen Opfern bereit. So triumphiert man über das Fatum. Und so wird man ein guter Soldat. Und die braucht und verbraucht unser Staat ja in Menge. Ave, Augustus, die Todgeweihten grüßen Dich!“

Aeneas, dieser Proto-Römer, hat den Augusteischen Römern einiges voraus. Er ist immerhin Sohn einer Göttin, der Venus. Das ist nicht die liebliche Aphrodite des Botticelli, sondern eine ehrgeizige, dynastisch gesonnene Frau, eine aristokratische Römerin, die ihrem Sohn immer wieder mit Prophezeiungen und sonstigen Dienstleistungen zu Hilfe kommt.

Ihre Verwandten, Jupiter, Merkur, tun das auch.

Juno kann den Trojer Aeneas nicht leiden, hat ihr doch der trojanische Paris den Preis bei einer Schönheitskonkurrenz nicht zugestanden. Außerdem dient der schöne trojanische Knabe Ganymed dem Gatten Jupiter offiziell als Mundschenk. Inoffiziell aber als Lustknabe. Eine Schande, meint die züchtige Juno.

Neptun mischt beim Untergang Trojas kräftig mit. Das hat natürlich seinen Grund. Neptun und Apollon hatten sich dereinst gegen Jupiter empört.

„Empörung gegen den Vater? So etwas lassen wir Römer nicht durchgehen. WIR wissen, was wir den Vätern schuldig sind.“

Neptun und Apollon werden vom Göttervater ein Jahr zu den Irdischen in Verbannung geschickt. Sie müssen sich ihren Nektar und ihr Ambrosium selbst verdienen. Deshalb helfen sie dem trojanischen König Laomedon, Urahn des Aeneas, beim Mauerbau um Troja. Neptun stemmt also riesige Quadersteine und baut eine prächtige Mauer. Apollon hütet derweil die Herden Laomedons. Nach einem Jahr fordern die Götter ihren Lohn. Laomedon betrügt sie darum. So etwas lassen Götter natürlich nicht auf sich sitzen. Aeneas wird von Vergil antizipierend romanisiert: Der Urahn Dardanus ist ein nach Troja ausgewanderter Ex-Italiker.

Die Götter, allen voran Zeus, lassen Aeneas nicht wenige Prophezeiungen zukommen, so zum Beispiel die Herrschaft im Latium, gar eine Herrschaft ohne Ende, das Versprechen, sie zu den Herren der Welt zu machen.

„Latium, das wissen wir Römer, ist die Landschaft zwischen dem Tiber und Kampanien. Aeneas weiss das nicht. Wie sollte er? Er muss es erst finden. Latium bedeutet „Stätte der Verborgenheit“. Dort fand Saturnus Zuflucht, nachdem er von seinem Sohn Jupiter gestürzt worden war. Dynastien steigen und fallen. Warum sollte das bei den Göttern anders sein?“

Aber zunächst einmal muss Aeneas im Latium ankommen. Es gibt lästige Kommunikationsschwierigkeiten – auch Mutter Venus spricht nicht selten enigmatisch. Aeneas ist verwirrt. Zu allem Übel kommt Jupiter nicht auf die Idee, ihm ordentliche Seekarten auszuhändigen, von elektronischen Navigationshilfen, Radarausrüstung etc. ganz zu schweigen, Deshalb ist Aeneas dann auch ziemlich lange unterwegs – sieben Jahre.

Das ist einerseits schlecht, weil ja all sein Sinnen und Trachten nach dem Gelobten Land steht, andererseits gut, weil die ersten 6 Bücher der „Aeneis“, die römische Odyssee, sonst auf ein Buch zusammengeschnürt wären.

„Das hätte uns Römern nicht gefallen, weil wir gerne Abenteuer erleben. Außerdem wissen wir Römer, dass es unterwegs immer wieder unerwartete Schwierigkeiten gibt. Nördlich der Alpen standen wir bis zu den Knien in Sümpfen, stolperten durch Urwälder, froren erbärmlich. Ganz abgesehen von den logistischen Problemen mit der miserablen Infrastruktur. Von dem Rheuma, das wir uns geholt haben, wollen wir lieber schweigen...“

Aeneas flüchtet zuerst mal aus dem brennenden Troja.

„Wir Römer lesen gerne noch einmal die Geschichte vom trojanischen Pferd und dem Apollo-Priester Laokoon. Nun ja, wir haben das schon einmal bei Homer gelesen. Aber mal ehrlich: Unser Vergil erzählt das spannender als Homer. Es gefällt uns, dass Aeneas sich seinem Vater Anchises gegenüber pietätvoll verhält. Das ist ja wohl das mindeste, was wir Römer von unseren Söhnen erwarten können.“

Aeneas lädt sich den gelähmten Greis Anchises, den Vater, auf den Rücken, vergisst auch nicht die Penaten (Stadtgötter von Troja) mitzunehmen. Den Sohn Askanius hat er auch dabei sowie die Gattin Creusa. Sie kommt ihm bei dem Durcheinander im brennenden Troja abhanden. Das trifft sich gut, denn Aeneas ist ja nicht nur das Latium verheißten, sondern auch eine neue Braut, Lavinia, Tochter von König Latinus und der Amata.

„Wir Römer billigen diese Verbindung schon im voraus. Lavinia stammt aus vermöglicher Familie: die saturnische Erde ist sehr fruchtbar! Und das Mädchen hat einen Stammbaum, der sich sehen lassen kann. Der Vater ist Sohn des Faunus und der Nymphe Marica, Enkel des Picus, Urenkel des Saturnus. Wir Römer wissen, was wir uns schuldig sind. Was Creusa

angeht, so braucht Ihr Sumpfgermanen Euch nicht zu grämen: die wurde von der Schutzgöttin Trojas, der Cybele, entrückt.“

Wir sind aber noch nicht im Latium angekommen. Der Windgott Aeolus, aufgehetzt von Juno und bestochen mit dem Versprechen einer hübschen Nymphe aus dem Hofstaat der Götterkönigin, setzt der Flotte des Aeneas übel zu. Wegen dieser Gemeinheiten und der mangelnden Präzision göttlicher Weisungen schlägt es Aeneas und seine Gefährten zuerst einmal nach Thrakien, Delos, Kreta, die Strophadeninseln (westlich der Peloponnes) und schließlich nach Epirus. Obwohl es ihm dort gefällt, muss er auf göttliche Weisung weiterziehen, soll er sich doch in Italien ansiedeln. Er gelangt mit seinen Gefährten nach Sizilien, wo der Vater Anchises stirbt.

Sizilien verlassend schlägt es ihn wegen eines Seesturms an die afrikanische Küste. Das ist einerseits schlecht, ist das doch weit vom Latium entfernt. Andererseits ist das gut, denn sonst hätte Aeneas niemals Dido kennengelernt, schön und erhaben wie Diana, eine starke Frau. Die ist gerade dabei, Karthago zu gründen.

„Dido ist Witwe des Sychaeus, der von Didos Bruder Pygmalion gemein ermordet wurde. Sie musste ihre Heimat Phönizien verlassen und eine neue Heimat erobern, als Königin – versteht sich. Tüchtige Frau! ... Nur gut, dass der tote Sychaeus der Dido in einem Traum erschien, um ihr die Bodenschätze der alten Heimat – Gold/Silber – aufzuweisen. Zur Begründung einer neuen Herrschaft braucht man schließlich Startkapital! Eigentlich hätte ja Aeneas gar nicht mit Dido zusammentreffen können, denn nach der mythisch-historischen Tradition wird Karthago erst 350 Jahre später gegründet. Aber so pingelig wollen wir Leser nicht sein ...“

Ihr erzählt Aeneas die Nöte, die er bisher ertragen musste.

Mutter Venus ist von der schönen und mächtigen Dido sehr angetan. Um das Herz Didos für den Sohn zu gewinnen, gibt sie Amor die Gestalt von Aeneas' Sohn. Dido herzt das Kind auf dem Schoß, während Vater Aeneas sein Schicksal und die Mühsale der Fahrten erzählt. Amor, der mächtige Gott, träufelt das Gift erotischen Begehrens in das Herz der strengen Witwe. Er entflammt ihr Herz für Aeneas mit der wilden Liebe, wie sie Medea für den Jason empfand oder Pasiphae für den weißen Stier.

„Wenn wir von solchen Weibern hören, wissen wir schon, dass das nicht gut ausgehen kann.“

Obelix aus dem karthagischen Off:

„Die spinnen, die Frauen“

Bei einem Jagdausflug flüchtet sich Dido mit Aeneas wegen eines Unwetters in eine Höhle. Das hat die tückische Juno herbeigezaubert, um den frommen Aeneas bei seiner Mission aufzuhalten. In der Höhle kommt man sich näher.

„Wir Römer verstehen das. Wir sind schließlich nicht von gestern. Für die Höhlen haben wir unsere Sklavinnen. Aber beim Jupiter: In Höhlen schließt man bei uns keine Ehen. Unser Vater kam eines Tages zu Mutter, sagte „Ich habe eben unseren Ältesten der Familie Pollio versprochen. Der Vertrag ist schon aufgesetzt.“ Haben wir uns dem widersetzt? Nein, beim

Jupiter!! Wir gehorchen den Vätern. Es geht schließlich um die Erhaltung des Hauses, nicht ums Vergnügen“

Eine Römerin:

Wir römischen Bräute haben zwar den Asinius Pollio, mit dem wir die Ehe schließen werden, noch nie gesehen, geschweige denn ein schwaches Stündchen in einer Höhle mit ihm verbracht, aber wir fügen uns der Wahl unseres Vaters, bei Juno!

Was den frommen (pius) Aeneas angeht, so dürfen wir vermuten, dass er sich in der Höhle nicht allzu spröde gab. In der Tat empfindet er so viel Neigung für die schöne Frau, dass es sogar Jupiter mitbekommt. Die üble Fama, wir haben sie bei Ovid kennengelernt, hat wieder einmal geklatscht. Aeneas muss wieder auf Linie gebracht werden. Schließlich hat er eine Mission zu erfüllen. Es gilt, pius Aeneas vor dem Versinken in orientalischer Weichlichkeit und haltlosem Lebensgenuss (unrömisch!!) zu bewahren.

„Das finden wir Römer auch. Wäre unser Stammvater nicht im Latium angekommen, würden die Stämme dort unten noch immer auf den Steineichen hocken. Und uns trojanisch-stämmige Römer gäbe es womöglich gar nicht, jedenfalls nicht in unserer jetzigen Macht und Pracht und Herrlichkeit. Ein kultureller und zivilisatorischer Verlust für die ganze Welt. Besonders für Euch, Ihr Sumpfergermanen, mit Eurem schlechten Klima, den ordinären Leberwürsten und Eurem abscheulichen Dialekt!“

Jupiter lässt also Aeneas über Merkur eine Abmahnung zukommen und drängt auf Abreise.

Merkur, erhaben, zu Aeneas:

„Varium et mutabile semper femina.“

Zu Deutsch: „Ein buntveränderlich Etwas bleibt das Weib.“

Aeneas reist ab. Dido, das Gift des Eros im Herzen, Aeneas auch ohne Hochzeitsriten zutiefst verbunden, verhält sich im Furor der Liebe konträr zu den mäßigenden Ratschlägen von Ovids Liebeskunst.

„Ovid? Liebeskunst? Nie gelesen! Klingt irgendwie frivol. Was flüstert mir die Sumpfergermanin zu? Der Ovid soll sich sogar über die Götter lustig machen? Da könnte er sich ja gleich über unseren Augustus lustig machen! Jupiter, bewahre uns vor solchem Frevel! So, der Ovid ist nach Tomi verbannt worden? Wo liegt das gleich? Am Schwarzen Meer? Trostlose Gegend, brackiges Wasser, elende Hütten, unhygienische Toiletten. Geschieht ihm recht!“

In der Antike ist Liebesleidenschaft eine Krankheit, die den Menschen ergreift (Kant, ein später Römer: „Die Liebe ist ein sinnlich-pathologischer Affekt.“) Dido, rasend, besteigt den Scheiterhaufen, ersticht sich mit dem Schwert, das ihr Aeneas geschenkt hatte. Sie verflucht Aeneas und schwört Rache: „Nie soll Liebe die Völker vereinen und nimmer ein Bündnis ... Waffe den Waffen, und Kampf entzweie sie selbst und die Enkel.“ Aeneas, so Dido, werde 3 Jahre nach der Gründung von Lavinia nach einer Schlacht am Flusse Numicus liegen, inmitten des Sandes, unbestattet.

„DIE Rache kennen wir schon ... Ich sage nur: Die Punischen Kriege. Eine üble Sache. Haben wir aber in den Griff bekommen. Wär' ja gelacht.

Und wenn ich Dido höre, fällt mir Kleopatra ein .. Antonius und Kleopatra, eine fatale Affäre. Aber schließlich hat Octavian und der Westen doch noch über den dekadenten Osten gesiegt. Gepriesen sei Caesar!“

Asterix, nachdenklich, bei einem Ausflug AD 1963 nach Ägypten über Kleopatra:

„Sie hat wohl einen schwierigen Charakter, aber eine hübsche Nase ...“

Der römische Feldherr Scipio Aemilianus hatte 146 BC Karthago eingenommen. Karthagos Verteidiger war Hasdrubal. Nach der Niederlage tötet Hasdrubals Frau ihre Kinder, lässt einen Scheiterhaufen errichten, wirft die Leichname der Kinder ins Feuer, verflucht ihren Mann und verbrennt sich dann selbst.

Obelix aus dem karthagischen Off:

„Die spinnen, die Frauen“

Aeneas und seine Gefährten machen Rast auf Sizilien. Zu Ehren des dort verstorbenen Anchises halten sie Spiele und Wettkämpfe ab. Das volle Programm: Regatta, Wettlauf, Boxkampf, Bogenschießen, Reiterspiel. Der Trostpreis für den 4. Platz in der Regatta ist eine kretische Sklavin. Die kann nicht nur gut weben, sondern nährt auch zwei kräftige Zwillingsöhne am Busen.

Aeneas weiss, dass ihm und den Seinen im Latium harte Kämpfe bevorstehen. So lässt er einen Teil der Gefolgschaft auf Sizilien zurück: Frauen, die das Umherirren auf dem Meer satt haben, Schwache, alte Männer.

„Lauter lasche Pazifisten und Globalisierungsgegner, wenn Sie meine Meinung wissen wollen. Und Terroristen obendrein. Die Weiber zünden gar die Schiffe des Aeneas an. Ja, wo gibt's denn so was? Sabotage ist das! Wir Männer haben das Problem natürlich gelöst. Unsere römische Feuerwehr – Prachtburschen! –haben tüchtig gelöscht. Was flüstert die Sumpfgermanin? Also gut, die Götter haben ein wenig nachgeholfen. Schon gut, schon gut, der gottgesandte Wolkenbruch war uns Männern sehr willkommen.“

Bei Cumae landet Aeneas und befragt die Sibylle, Priesterin des Apollo. Einst bat sie Apollo um die Gunst, so viele Jahre leben zu dürfen wie sie Sandkörner mit den Händen aufnehmen könne. Leider hat sie vergessen, Apollo auch um ewige Jugend zu bitten. Deshalb muss sie sehr lange die Last des Alters tragen. Die Sibylle geleitet Aeneas in die Unterwelt hinab. Der Vater Anchises zeigt ihm in einer Zukunftsschau seine Nachkommen, von Romulus bis zu Augustus, und gibt ihm Einblick in die Geschichte seines künftigen Heimatlandes.

„Sieht prächtig für uns aus. Gepriesen sei Jupiter!“

Ganz nebenbei: In der Unterwelt begegnet unser Aeneas der Dido. Was tut die wohl? Sie wendet sich wortlos von ihm ab! Verstehe einer die Weiber! Ja, warum hat er sie denn verlassen? Warum wohl? Hä? Auf Befehl der Götter hat er sie verlassen! DER GÖTTER! Befehl ist Befehl, aber das geht den Weibern wohl nicht ins Hirn.

Aber abgesehen von solchen Lappalien sieht's prächtig aus für uns Römer ... prächtig! Damit Ihr es endlich wisst, Ihr Sumpfgermanen: Wir Römer sind berufen, die Welt zu beherrschen! Was? Ihr Sumpfgermanen wolltet auch mal die Welt beherrschen? Konnte nur schief gehen! Das Fatum“

In Latium werden die Aeneaden von König Latinus gastfreundlich empfangen. Er erkennt in Aeneas den Mann, den ihm ein Orakel als Gatten für seine Tochter Lavinia verheißen hat, und bietet ihm ein Bündnis an.

In unversöhnlichem Groll gegen die Trojer hetzt Juno die Furie des Krieges und der Zwietracht, Allecto, auf die Latiner. Mit eigener Hand stößt Juno die Pforten des Kriegstempels auf. Ganz Italien rüstet zum Krieg.

Obelix aus dem lavinischen Off:

„Die spinnen, die Götter“

Der Veteran, düster:

„Das Fatum....“

Lavinias Mutter, die Königin Amata, und der Enkel der Danae, der edle aber hitzköpfige Rutulerfürst Turnus, der sich um Lavinia bewirbt, ...

Der Veteran, schadenfroh, unterbricht die Sumpfermanin:

*„Daraus wird nichts werden, Turnus ...
Das Fatum, hähä ...“*

Also noch einmal: Königin Amata und Fürst Turnus erregen Streit und Aufruhr. Die Furie Allecto hat ganze Arbeit geleistet. Das Bündnis wird gebrochen, die italischen Völker rüsten unter Führung des Turnus zum Krieg.

*„Jetzt wird sich bald was rühren. Bin schon gespannt, wie's weitergeht ...
Also mal ehrlich: Jetzt läuft der Vergil endlich zu voller Form auf. Wurde auch Zeit, finde ich.
Jetzt geht's ums Eingemachte: Politik und Kämpfe. Das ist es, was uns Männern ziemt. Was?
Die ersten 6 Bücher, die Odyssee des Aeneas? Ja, ja – auch nicht übel, aber zu viel privater
Kram, wenn Sie mich fragen... Dido und so ...“*

Auf den Rat des Flussgottes Tiber schließt Aeneas ein Bündnis mit dem Arkaderkönig Euander, der an der Stelle des späteren Rom wohnt.

„Hm, Euander, gebürtiger Grieche, ein Zugewanderter... Griechen sind gut, aber wir Römer können es besser. Aus dem peloponnesischen Arkadien stammt er, der Euander. Schöne Gegend, hübsche Hirten, züchtige Frauen, Sonnenuntergänge in Cinemascope. Aber zu viele Hügel, wenn Sie mich fragen. Miserable Straßen. Ohne Vierradantrieb geht gar nichts. Bäche und Weiden. Viele Ziegen und Schafe. Und nirgendwo ein Drei-Sterne-Lokal oder ein guter Friseur. Man will doch nicht von früh bis spät dichten wie der Vergil. Mal ganz unter uns: Meine Töchter sind ja hin und weg von seinen Hirtengedichten. Können gar nicht genug davon bekommen. Aber wir Veteranen, wir finden die, wie soll ich's sagen, ein bisschen abgehoben, wenn Sie verstehen, was ich meine ... Man hat schließlich die Welt gesehen und nicht nur Arkadien. Meinen Sie, das war ein Spaziergang, all die Barbaren zu zivilisieren? Da musste man schon kräftig hinlangenen.. Zimperlich ging es da nicht zu. Hirtengedichte, dass ich nicht lache...Aber nichts gegen den Vergil, die „Aeneis“ ist ein strammes Buch...Man meint manchmal, man hört den Augustus – Heil Dir, Caesar“

Venus bringt ihrem Sohn vom Schmiedegott Vulcan gefertigte Waffen, darunter einen Schild, auf dem Aeneas Gestalten und Szenen aus der künftigen römischen Geschichte erblickt, von

Romulus und Remus bis Octavians Sieg bei Actium (8. Buch). Pius Aeneas staunt ohne zu verstehen, müssen doch noch Jahrhunderte vergehen, bis die Helden das Licht der Welt erblicken. (Hier scheint der Gedanke der Seelenwanderung der Pythagoreer auf.) Aber göttlicher Weisung vertrauend nimmt er den Schild auf die Schultern so wie er in Troja den Vater Anchises und die Stadtgötter auf die Schultern nahm. Das bedeutet: In pietas trägt Aeneas auf seinen Schultern die Vergangenheit und die Zukunft des Vaterlandes.

Während der Abwesenheit des Aeneas greift Turnus das Lager der Trojaner an. Das Freundespaar Nisus und Euryalus kommt auf einem nächtlichen Kundschaftergang im feindlichen Lager des Turnus ums Leben

Der Veteran:

„Keine Erfahrung im Feld. Und mit zu viel Beute auf dem Buckel kommt man nicht weit.“

Obelix: *Wir Kelten aus Kleinbonum hätten das mit Links geschafft! Hihi! Weil: Mit Miraculix' Zaubertricks sind Asterix und Obelix viel stärker als der Herculix.*

Der Veteran: *„Angeber, Dorftrottel, keltischer!“*

Obelix: *„Militarist, Stadtneurotiker, römischer!“*

Der Veteran, würdig: *„Du sprichst mit einem römischen Ritterkreuzträger, elender Barbar!“*

Obelix, hitzig: *„Mit Deinem Lametta kannst Du uns Kelten aus Kleinbonum nicht imponieren!“*

Der Veteran: *„Mein Sekundant wird sich bei Dir, Elender, im Morgengrauen melden ... In Deiner drittklassigen dreckigen Pension hinter dem Forum ... Ach, lassen wir's: Du bist ja gar nicht satisfaktionsfähig ... Nicht für mich, einen RÖMER!!!“*

Obelix: *„Traust Di net, gell?“*

In einer Götterversammlung stehen sich Venus und Juno unversöhnlich gegenüber. Jupiter lässt Trojer und Rutuler um die Entscheidung kämpfen. Aeneas kehrt mit verbündeten Hilfsvölkern und Euanders Sohn Pallas zurück. Der Krieg entbrennt, und Pallas fällt von der Hand des Turnus. Aeneas tötet Mezentius, einen der feindlichen Führer, und dessen Sohn Lausus.

Der römische Veteran:

Turnus, Turnus, das mit dem Pallas wird dich noch reuen – wart's nur ab!

Nach der Totenfeier wird Pallas' Leichnam seinem Vater zurückgesandt. Nach der Bestattung der Gefallenen und einem Kriegsrat des Latinus und Turnus beginnt der Kampf erneut. Die italische Amazone Camilla kommt als Bundesgenossin des Turnus und fällt im Kampf.

Der Veteran: *„Amazonen ... Penthesilea ... Camilla ... Weiber!“*

Auf dem Schlachtfeld schließen Latiner und Rutuler mit Aeneas einen Vertrag: Turnus und Aeneas sollen in einem Zweikampf um den Sieg kämpfen. Auf Anstiften Junos wird der Vertrag gebrochen. Der Kampf beginnt erneut. Beim Versuch, die Streiter zu trennen, wird Aeneas verwundet. Venus heilt ihren Sohn. Der Römer:

„Prachtvolles Weib, die Venus, prachtvoll! Muss mal wieder in ihrem Tempel vorbeischaun“.

Jupiter vermag Juno zur Aufgabe ihres Grolls zu bewegen. Turnus stellt sich Aeneas zum Kampf und wird von ihm getötet. Der Römer:

„Wurde ja auch Zeit, beim Jupiter!“

Die Brautmutter Amata begeht Selbstmord durch Erhängen.

Nun noch Hegels Lieblingszitat aus der „Aeneis“:

„Also mühevoll war’s, das römische Volk zu begründen“ (1. Buch)

Vergil aus dem Off:

*Doch wir haben bereits gewaltige Strecken durchlaufen,
und es ist Zeit, das Roß zu lösen vom dampfenden Zügel.*

*Auch deucht es Hildegard, der mächtigen Bändigerin uralter Gesänge,
dass nun allgemach es des Redens und Singens deutlich zu viel wird.*

Schlusswort der Referentin:

*Muse, sage mir die Gründe,
warum die Götterkönigin mich,
das Vorbild der Ehrfurcht,
in so viel Jammer,
in so viel Mühsal gejagt.
Kann so die Gottheit grollen und zürnen?*